

ZUR EINFÜHRUNG

Einen weiten Weg hat der schlichte Gastwirtssohn, Dorfmusikant und Organist *Antonín Dvořák* zurücklegen müssen, ehe er – neben *Bedřich Smetana* – gefeierter tschechischer Nationalkomponist wurde. Die Neue Welt, Amerika, hatte ihn angezogen (hier entstand 1894 seine populärste, bedeutendste Sinfonie, „Aus der Neuen Welt“), doch kehrte er bald wieder nach Prag zurück, wo er Direktor des Konservatoriums wurde. Er hatte das seltene Glück, Zeuge seiner internationalen Anerkennung zu werden. Die Universitäten Prag und Cambridge verliehen ihm die Würde eines Ehrendoktors. Wie *Smetana* schöpfte auch *Dvořák* in seinen bedeutenden Kammermusik- und Orchesterwerken, in seinen Opern (von denen in Deutschland vor allem „*Rusalka*“ bekannt wurde) aus dem unerschöpflichen Born der tschechischen Volksmusik. Dem feinnervigen *Smetana*, aber auch *Beethovens*, *Brahms'* und *Schuberts* Schaffen hat *Dvořák*, ein urwüchsiger Vollblutmusiker, manche Anregung zu danken.

Die Dresdner Philharmonie, seit 1961 Gründungsmitglied der Prager Antonín-Dvořák-Gesellschaft, ist seit jeher mit dem Werk dieses Komponisten verbunden, der 1889 selbst am Pult des Orchesters gestanden hat. In einem *Dvořák-Zyklus* in der Spielzeit 1960/61 wurde mit 10 Konzerten ein umfassender Überblick über sein Oeuvre vermittelt. Auch unbekanntere, selten zu hörende Werke *Dvořáks* erklingen – wie teilweise im heutigen Konzert – regelmäßig in den Konzerten der Dresdner Philharmonie.

Die *Serenade für Streichorchester E-Dur op. 22*, komponiert im Mai des Jahres 1875 und am 10. Dezember 1876 in Prag uraufgeführt, gehört mit zu den anmutigsten, persönlichsten Schöpfungen des tschechischen Meisters. Das fünfsätzige Werk verleiht poetischen Stimmungsgehalten, Gefühlen der Liebesschmacht wie auch echtem Frohsinn Ausdruck. Der erste Satz (Moderato) ist symptomatisch für die gesamte Stimmungsatmosphäre der *Serenade*. Seine Eckteile werden von einem ruhigen, gefühlsgesättigten Thema bestimmt; im Mittelteil herrscht ein im Ausdruck bewegterer Gedanke vor. – Beim zweiten Satz (Tempo di Valse) handelt es sich eigentlich um ein Scherzo mit einem beschwingt hinschwebenden Walzenthema. Innig ist der Ausdruck des Trios. – Wiederum ein Scherzosatz (Vivace) steht an dritter Stelle. Nach dem träumerischen Hauch, der über dem vorausgehenden Satz liegt, besticht dieser durch seine ausgelassene Fröhlichkeit. Kanonisch imitiert wird das erste Thema. Das zweite trägt Ruhe und Wärme in das musikalische Geschehen des Satzes, dessen mittlerer Teil von einem sehnsuchtsvollen Liedgedanken geprägt wird. – Der wohl schönste und tiefste Satz der ganzen *Serenade* ist der langsame vierte (Larghetto), der sich aus einem ersten, gesang- und gefühlvollen Thema entfaltet. – Nach diesem melodischen Nocturno beschließt der fünfte Satz (Allegro vivace) in übermütiger Fröhlichkeit das reizvolle Werk. Mehrere Gedanken werden eingeführt; einer erinnert an die späteren „*Slawischen Tänze*“. Auch Rückgriffe auf den vierten und ersten Satz erfolgen, die das Ganze gleichsam abrunden.

Im Spätsommer und Herbst schrieb *Dvořák* sein erstes Konzertwerk nieder: das selten zu hörende *Konzert für Klavier und Orchester g-Moll op. 33*. Die Uraufführung erfolgte durch den damals berühmten Prager Pianisten *Karl von Slavkovský* mit dem Orchester des Tschechischen Theaters unter *Adolf Cech* am 24. März 1878 in Prag. Das Werk, das erhebliche technische und gestalterische Anforderungen an den Interpreten stellt, steht in der Nähe von *Beethovens* Konzerten, weist ungewöhnliche gedankliche Schönheiten auf sowie einen durchaus persönlichen Aufbau. Stolztes Pathos und energische, kämpferische Schwungkraft kennzeichnen den ersten Satz (Allegro agitato), der in reich durchgestalteter Sonatenform mit drei Grundgedanken angelegt ist. Von heldischer Würde kündigt das sogleich breit exponierte erste Thema. Nationaltschechischen Charakter besitzt das kontrastierende „lächelnd-gesangvolle“ Nebenthema, während das Schlüßthema choralartig in den Streichern einsetzt, dann tändelnde Klavierfigurationen folgen läßt, um in einen kantablen Abgesang zu münden. Die Durch-

führung – eine der ausgedehntesten in *Dvořáks* Sonatensätzen – arbeitet zunächst mit dem Nebenthema, dann vor allem mit dem Hauptthema. Auf die Reprise folgt eine virtuose Kadenz des Soloinstruments. Effektiv klingt der Satz aus. – Innige Intimität herrscht im dreiteiligen zweiten Satz (Andante sostenuto). Ruhig, gelöst entfaltet sich das erste Thema, während das zweite (das den Mittelteil des Satzes ausschließlich bestimmt) bewegter auf- und niederwogt (im Soloinstrument). – Capricciocharakter hat der humorvolle, lebendige dritte Satz (Allegro con fuoco), der von drei Hauptgedanken getragen wird. Den Eindruck launiger Trotzigkeit erzeugt das erste Thema, humorvoll gibt sich das zweite mit seiner hüpfend rhythmisierten Melodik. Der dritte Gedanke schließlich bringt lyrischen Kontrast: eine leidenschaftlich sehnsüchtige, ja schmachtende Spannung. In fröhlichem G-Dur schließt das Werk, das zu Unrecht im Schatten der *Dvořákschen* Konzerte für Violine (op. 53) und Violoncello (op. 104) steht.

In der alten Zahlweise der Sinfonien *Dvořáks* erschien die *Sinfonie Nr. 6 in D-Dur op. 60* als erste, war sie doch die erste, die veröffentlicht wurde und die der bescheidene Komponist als gültiges Werk vertrat. Er hatte lange Zeit gebraucht, hatte viele harte Entbehrungen auf sich nehmen müssen, ehe er mit seinen Kompositionen in der musikalischen Welt bekannt wurde. Die „*Slawischen Tänze*“, die „*Slawischen Rhapsodien*“ und die „*Klänge aus Mähren*“, Werke, deren musikalische Struktur ganz aus den nationalen Intonationen der reichen böhmischen Volksmusik erwachsen waren, trugen den Ruhm des Komponisten dann jedoch in die Welt und vermittelten *Dvořák* die Bekanntheit und verehrende Freundschaft einiger Großer der Musikwelt wie *Johannes Brahms*, *Joseph Joachim* und *Franz Liszt*. In dieser freudvollen Zeit der wachsenden internationalen Anerkennung seines Schaffens entstand die *D-Dur-Sinfonie*, auch mittelbar durch die Erfolge des Komponisten im Ausland veranlaßt, hatte doch der bekannte Dirigent *Hans Richter* nach einer Aufführung eines „*Slawischen Tanzes*“ den Wunsch geäußert, mit seinen Wiener Philharmonikern auch einmal eine Sinfonie des Meisters zu spielen. Von der Freude über die Anteilnahme, die man seinen Werken allorts zollte, wesentlich bestimmt, entstand die Sinfonie in ungemein kurzer Zeit. Drei Wochen benötigte *Dvořák* für die Niederschrift der Skizze, drei weitere für die Ausarbeitung der Partitur. Am 25. März 1881 gelangte das Werk, das *Hans Richter* gewidmet war, durch das Orchester des Tschechischen Theaters in Prag zur Uraufführung.

Die Sinfonie verleugnet in keinem Takt die nationale Herkunft des Komponisten, dennoch gehört sie bereits zu jenen Werken *Dvořáks*, in denen er, über die starke Anlehnung an die böhmische Folklore hinauswachsend, in immer stärkerem Maße die sinfonischen Formprobleme und die harmonische Entwicklung der westeuropäischen Romantik für sein Schaffen wirksam werden ließ. Zwar läßt auch in dieser Sinfonie der Musikant *Dvořák* manchmal noch ein wenig die Zügel durchgehen, führt in nimmer ermüdender musikantischer Kraft eine thematische Erfindung nach der anderen ins Treffen und gelangt noch nicht ganz zu der Bändigung der hervorquellenden Energien, wie das in seinen letzten Sinfonien der Fall ist, die Frische aber der Erfindungen, die kraftstrotzende Gesundheit der Verarbeitung ist von so überzeugender Ehrtheit, daß man leichten Herzens kleine formale Unebenheiten in Kauf nimmt. Der tschechische *Dvořák-Forscher Otakar Sourek* sagte über die Sinfonie: „Satz für Satz ist sie genial stilisierte Daseinsheitlichkeit, Lebensmut, Freude und Frohsinn. Dabei ist das Werk seinem Geist und Ausdruck nach ortsdeutsch. Mit seinen Wurzeln haftet es im Grund und Boden der tschechischen Provinz, und die Liebe des Tondichters zu diesem Boden, der ihn hervorgebracht hat, seine Liebe zur heimatlichen Natur und zum tschechischen Volk durchwärmt und leitet jeden Gedanken des Werkes, jeden einzelnen Takt. In dieser Sinfonie leben Humor und Hochgefühl, Frohsinn und Leidenschaft des tschechischen Volkes, atmet der Duft und jaudert der Gesang der böhmischen Fluren und Wälder. Hier gibt es kein lastendes Gewölk, nicht einmal Wölkchen.“

Sind diese Worte auch für die ganze Sinfonie bestimmt, so treffen sie doch in besonderem Maße für den ersten Satz (Allegro non tanto) zu. Erst nach einem zweimaligen Auf-

